

Bemalt, geschnitzt oder verziert dienten Fächer seit jeher der erfrischenden Luftzufuhr. Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren sie als raffiniertes Accessoire zudem nostalgisches Ausdrucksmittel galanter Koketterie und zierten als Dekorationsobjekte die Wände der höfischen und großbürgerlichen Salons von Paris über Stuttgart bis nach Berlin. Zum 30. Geburtstag am 10. Oktober 1894 bekam Charlotte Königin von Württemberg (1864–1946) einen selbstgemachten und kunstvoll gestalteten Fächer geschenkt. Blumenstillleben, Landschaften und Genreszenen sind abwechselnd auf die achtzehn zu langen Keilen geformten Stäbe dieses Fächers gemalt. Eine zweigeteilte Widmung auf den ornamental gestalteten Deckstäben verrät die Schenkerinnen: *Ihrer Majestät der Königin Charlotte (Fächerteil 1) in tiefster Ehrfurcht gewidmet vom Württembergischen Malerinnenverein [sic]*.

1893 hatten sich in Stuttgart Künstlerinnen zur Gründung eines Württembergischen Malerinnenvereins zusammengeschlossen – eine Organisation, die bis heute als «Bund Bildender Künstlerinnen Württembergs e. V.» fortbesteht! Charlotte Königin von Württemberg protegierte dieses Bündnis in den darauffolgenden Jahren nach Kräften und durfte zu ihrem Geburtstag eine ganz persönliche Herzensgabe entgegennehmen. Jeder Fächerstab ist individuell bemalt und signiert. Die Deckblätter mit Widmung gestalteten Magdalene Schweizer (1858–1923) und Marie Wiest. Als freischaffende Künstlerin nahm Marie Wiest 1893 an der Weltausstellung in Chicago teil, während Magdalene Schweizer als Lehrerin an der städtischen Kunstgewerbeschule in Stuttgart tätig war. Das Auftaktmotiv, ein Seesüßer, stammt von Josephine Salomé (Sally) Wiest (1866–1952). Ein Mädchen mit roter Schleife im Haar, das auf einer Bank im hohen Gras sitzend mit einem großen Messer rotbackige Äpfel schält, ist der Beitrag von Pietronella Peters (1848–1924). Einige Fächerstäbe weiter hat Anna Peters (1843–1926), ihre Schwester, ein Rosenbouquet beige-steuert.

Der heute im Landesmuseum Württemberg aufbewahrte und in der Schausammlung «Legendäre Meisterwerke» ausgestellte Briséfächer lässt hinter die Kulissen des württembergischen Kulturlebens im ausgehenden 19. Jahrhundert blicken und berichtet erfrischend raffiniert von kunsttreibenden Stuttgarter Damen, die ihr Talent durch königliches Mäzenatentum zu entfalten vermochten. 1886 hatte Char-

lotte, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, den württembergischen Thronfolger Wilhelm (1848–1921) geheiratet und war ab 1891 die letzte Königin Württembergs. König Wilhelm II. war von Beginn seiner Regierung an bewusst, dass im Kleinstaat Württemberg ein autokratisches Regieren nur begrenzt möglich sein würde. Seine Entfaltungsmöglichkeiten sah er auf dem Gebiet künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen und entschied, Württemberg zu einem Kulturzentrum zu entwickeln. Neben der bildenden Kunst, Musik und Literatur lag sein besonderes Augenmerk auf dem Neubau eines modernen, großzügig dimensionierten Mehrspartentheaters, das ab 1912 das zehn Jahre zuvor abgebrannte Hoftheater ersetzte.

Obwohl Charlotte politisch sehr interessiert war und sich als Monarchin den Entwicklungen der Moderne gegenüber aufgeschlossen zeigte, blieb auch sie gezwungen, ihr Wirken auf den kulturellen und sozialen Bereich zu beschränken. Im Korsett der Konventionen gefangen übernahm sie allein von ihren

*Detail des Fächers für Königin
Charlotte von Württemberg zu
ihrem 30. Geburtstag mit Widmung.
Die Gesamtansicht folgt auf
der nächsten Seite.*





Ein Fächer zum 30. Geburtstag der Königin. Briséfächer aus 16 bemalten Holzstäben und zwei Deckstäben mit einer Stablänge von je 50,5 cm, zusammengehalten von einem Seidenband und einem Messingbügel. Malerinnen der Fächerteile: 1 Magdalena Schweizer, 2 Sally Wiest, 3 Pietronella Peters, 4 Julie Frobenius, 5, Charlotte Bücheler, 6 Antonie Bronner, 7 Johanna Koch, 8 Sophie Heck, 8 Anna Peters, 10 Paula von Waechter, 11 Marie u. Helene von Schroeder, 12 Camilla Zach, 13 Elisabeth Wundt, 14 Frida Kieser, 15 Julie Textor, 16 Helene Gesell, 17 Berta Steudel, 18 Marie Wiest.

Vorgängerinnen 32 Protektorate über soziale und karitative Einrichtungen – vom Roten Kreuz bis zum Schwäbischen Frauenverein. Für Wilhelm war es überdies eine Selbstverständlichkeit, die Arbeit von Naturschutz- und Wandervereinen zu stärken. Er war Mitglied in dem 1899 von Lina Hähnel (1851–1941) in Stuttgart gegründeten neuen Bund für Vogelschutz (heute NABU) und trug die Schirmherrschaft über den Württembergischen Schwarzwaldverein.

Bei den Protektoraten, die Charlotte persönlich als Königin übernahm, fällt ein besonderes Interesse für die Frauenemanzipation auf. Natürlich engagierte sich Charlotte nicht persönlich in der Frauenbewegung, aber sie bekundete ihre Solidarität, indem sie die Schirmherrschaft für Einrichtungen übernahm, die die Verbesserung weiblicher Belange im Blick hatten. Dazu gehörten vor allem Bildungseinrichtungen, in denen Mädchen zu selbstständiger Berufstätigkeit ausgebildet werden sollten. Sie setzte sich für die Gründung des ersten württembergischen humanistischen Mädchengymnasiums ein, das ab 1909 ihren Namen trug (heute Hölderlin Gymnasium), engagierte sich für das Recht für Frauen, an württembergischen Universitäten zu studieren, und zeigte ihr frauenpolitisches Engagement

durch eine Patenschaft für den württembergischen Malerinnenverein.

Als Frau einen künstlerischen Beruf zu ergreifen, war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein Kraftakt. Während in Stuttgart Frauen immerhin bereits ab 1860 an der Königlichen Kunstschule studieren durften, blieben sie andernorts von den Akademien ausgeschlossen, etwa weil sie beim Aktstudium nackte Männer gesehen hätten. Doch auch an der Stuttgarter Kunstschule wurden Künstlerinnen zunehmend kritisch beobachtet. Die Studenten fürchteten die weibliche Konkurrenz, sodass um 1880 das Unterrichtsgeld für Künstlerinnen drastisch erhöht wurde und sie fortan für die Modelle bezahlen mussten. In Stuttgart war der Kompromiss eine eigens eingerichtete Damenklasse nach dem Vorbild der Damenakademien in München und Berlin sowie der Malerinnenschule in Karlsruhe. Bei Anna und Pietronella Peters, zwei der Begründerinnen des württembergischen Malerinnenvereins, die sich beide an der Gestaltung des Fächers für Königin Charlotte beteiligt hatten, war die Ausgangslage glücklicher. Als Töchter des holländischen Landschaftsmalers Pieter Francis Peters d. J. (1818–1903), der sich in Stuttgart niedergelassen hatte, genossen die beiden Schwestern eine ideale Ausbildung im Künstlerhaushalt

des Vaters. Ihre Begabung wurde früh erkannt und ganz selbstverständlich gefördert.

Die Ausbildung war die eine Sache, als künstlerisch tätige Frau Fuß zu fassen eine andere. Weil das Berufsbild Künstlerin keinen gesellschaftlichen Rückhalt hatte – weder in Württemberg noch andernorts –, beschlossen in den Wintermonaten 1892/93 die Malerinnen Anna und Pietronella Peters, Sally Wiest sowie die Kunsthandwerkerinnen Marie Wiest und Magdalene Schweizer, in Stuttgart einen Malerinnenverein ins Leben zu rufen. Die offizielle Gründung erfolgte am 25. Februar 1893. Die Resonanz war groß. Schon im ersten Jahr traten dem Verein 39 «kunsttreibende Damen» bei, dazu kamen 11 außerordentliche Mitglieder. Ganz im Sinne der *l'Art Nouveau* waren Malerinnen und Kunsthandwerkerinnen anfangs noch gleich stark vertreten und machten mit attraktiven Ausstellungen ihre wegweisende Berufsorganisation bekannt.

Der Verein stand Frauen über 18 Jahren offen, die «berufsmäßig» ein Kunsthandwerk ausübten. Nach Art einer Berufsgenossenschaft konnten die Mitglieder auf eine eigens gegründete Darlehens-



Der Kupferstich von 1896 zeigt Charlotte Königin von Württemberg (1864–1946) auf einer Terrasse stehend. Um den Hals trägt sie eine Perlenkette, in der Hand hält sie einen Fächer.

Das Spezialgebiet von Anna Peters war die Stillebenmalerei. Ihre üppigen Arrangements aus Pflanzen, Blüten und Früchten sind in kräftigem Kolorit gehalten und mit lockerem, zügigem Pinselstrich gezogen. Die Malerin wurde geprägt von der Bildersammlung ihres Vaters, Pieter Francis Peters d. J. (1818–1903). An ihr konnte sie die altmeisterliche Technik an holländischen und französischen Beispielen studieren.

und Unterstützungskasse zurückgreifen. 1907 wurde ein Vereinshaus in der Eugenstraße 17 bezogen, in dem der «Bund Bildender Künstlerinnen Württembergs e. V.» noch heute seinen Vereinssitz hat. Das Haus bot den Künstlerinnen Wohnraum und Ateliers sowie Fläche für Ausstellungen, Vorträge und gesellschaftliche Aktivitäten. Keine andere der vielen zeitgenössischen Künstlerinnenvereinigungen in Deutschland konnte ihren Mitgliedern zu diesem Zeitpunkt so viel Freiraum und eine vergleichbare Förderung wie Unterstützung bieten wie der württembergische Verein.

Dieses erfolgreiche Agieren wäre ohne das Protektorat der württembergischen Königin Charlotte jedoch unmöglich gewesen. Ab 1894 war sie Schutzherrin des Vereins und übernahm damit dessen ideelle wie finanzielle Förderung. In den ersten Jahren eröffnete Charlotte nicht nur die Ausstellungen, sondern erschien meist zusammen mit König Wilhelm II. ein weiteres Mal, um Bilder und kunstgewerbliche Arbeiten zu kaufen. Das Königspaar nahm regen Anteil am kulturellen Leben und förderte aktiv die Kunst- und Kulturproduktion. Der Württembergische Malerinnenverein hatte demnach allen Grund, die Königin zu beschenken!

Obwohl der Fächer seine Verwendung als praktisches Erfrischungsutensil grundsätzlich nie verloren hat, zeigt seine lange Geschichte doch, dass er vor allem als modisches Attribut und Dekorationsobjekt gebraucht wurde. Im 18. Jahrhundert entwi-



ckelte sich der Fächer zum luxuriösen Accessoire, das bis heute mit verführerischer Weiblichkeit assoziiert wird. Natürlich trug auch Charlotte Fächer – bis zum Ersten Weltkrieg war er fester Bestandteil der Damenmode –, doch als Inbegriff graziler Weiblichkeit galt die Königin in Württemberg nie.

Wenn Charlotte, wie auf dem nebenstehenden Kupferdruck, einen Fächer in der Hand trug, so wird sie sich wohl mehr seiner praktischen als koketten Verwendung verpflichtet gefühlt haben. Charlotte war sportlich. Schwimmen, Tennis spielen, Radfahren und, für eine Frau der damaligen Zeit noch ungewöhnlicher, das Skifahren gehörten zu ihren regelmäßigen Aktivitäten. Als ausgefallen galt den Württembergern auch ihre Jagdleidenschaft, die sie mit ihrem Mann teilte – sie war aktives Mitglied im Bebenhäuser Schützenverein. Auf diese königliche Passion sind auch zwei der Fächerstabminiaturen bezogen. Während Antonie Bronner eine Jagdtrophäe mit Hasen und Rebhuhn komponierte, wählte Camilla Zach neben einem dekorativ drapierten Jagdzeug das Motiv des erfolgreich rückkehrenden Hundes, der durch hohes Schilf einen Erpel im Maul apportiert. Zweifellos sollte der Königin mit diesem persönlichen Bezug zu ihrer Jagdleidenschaft besonders geschmeichelt werden.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit mag man sich mit Hilfe eines

Blattes Kühlung verschafft oder mit einer Rinde das Feuer angefacht haben. Spätestens seit der Antike wurde der Fächer fester Bestandteil der Mode – für Männer wie Frauen gleichermaßen. Im frühen und hohen Mittelalter wurden sie als Zeremonienfächer Teil der christlichen Liturgie. Erst im 14. und 15. Jahrhundert tauchten Fächer in Italien wieder als Modeaccessoire für den profanen Gebrauch auf und dienten während der Renaissance in Form des Fahnenfächers der höfischen Repräsentation. Als Katharina von Medici (1519–1589) im Jahr 1533 den französischen Thronfolger und späteren König Heinrich II. (1519–1559) heiratete, führte sie die italienische Mode der prunkvollen Federfächer in ihre neue Heimat ein und initiierte damit die später dominierende Position der französischen Fächermanufakturen.

Ende des 16. Jahrhunderts wurde zudem ein neuer Fächertyp nach Frankreich importiert, der die Entwicklung der französischen *Eventailerie* maßgeblich begünstigte. Der in Japan erfundene, dort schon im 9. Jahrhundert nachweisbare Klapp- oder Faldfächer war zierlicher und raffinierter als seine steifen und gefiederten Vorläufer und bot vor allem der künstlerischen Gestaltung erweiterte Möglichkeiten. Weltweit kommt er in zwei Varianten vor: als *Brisé-Fächer*, dessen Fächerblätter am unteren Ende von einem Stift, im oberen Bereich von einem Band gehalten werden (von frz. *eventail brisé*, dt. durchbohrter Fächer), und als *Plisé-Fächer*, an dessen Stäben am Ende ein gefaltetes Blatt montiert ist.

Die ersten Faldfächer brachten Anfang des 16. Jahrhunderts portugiesische Karavellen aus China mit. Von der Iberischen Halbinsel ausgehend trat der Falt-

Die beiden Fächerstabminiaturen nehmen Bezug auf die Jagdpassion der Königin. Antonie Bronner komponierte eine Jagdtrophäe mit Hasen und Rebhuhn, Camilla Zach ein Jagdzeug mit rückkehrendem Hund.



fächer seinen Siegeszug in ganz Europa an. Schon 1596 werden im Ambrasser Inventar des Erzherzogs Ferdinand II. von Tirol (1529–1595) *Zwei spanische Wedler, die man auf und zuethut* erwähnt. Seine Blüte erlebte der Faltfächer im 18. Jahrhundert in Frankreich und blieb bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein Attribut eleganter Frauen.

Im Jahr 1765 veröffentlichte Denis Diderot (1713–1784), der berühmte französische Aufklärer, in seiner weltumspannenden Enzyklopädie vier Bildtafeln, die die Herstellung von Fächern erklärten. Aufs Genaueste zeigen sie die Vorgänge in einer Werkstatt für Pliséfächer. In einem großen, hell ausgeleuchteten Arbeitsraum bereiten fünf Frauen das Papier für die Blätter vor. Die erste steht an einem großen L-förmigen Tisch mit einem Stoß noch rechteckiger Papierbögen, einer Schüssel mit Leim und einem Schwamm. Sie klebt zwei Bögen zusammen, die die zweite Arbeiterin auf einen fächerförmigen Rahmen spannt. Die dritte hängt schließlich das Geviert am Sparrenwerk auf. Die vierte holt die getrockneten Rahmen herunter, nimmt das Papier ab, schichtet die Rahmen auf und reicht das Blatt einer fünften, die es in Fächerform zuschneidet.

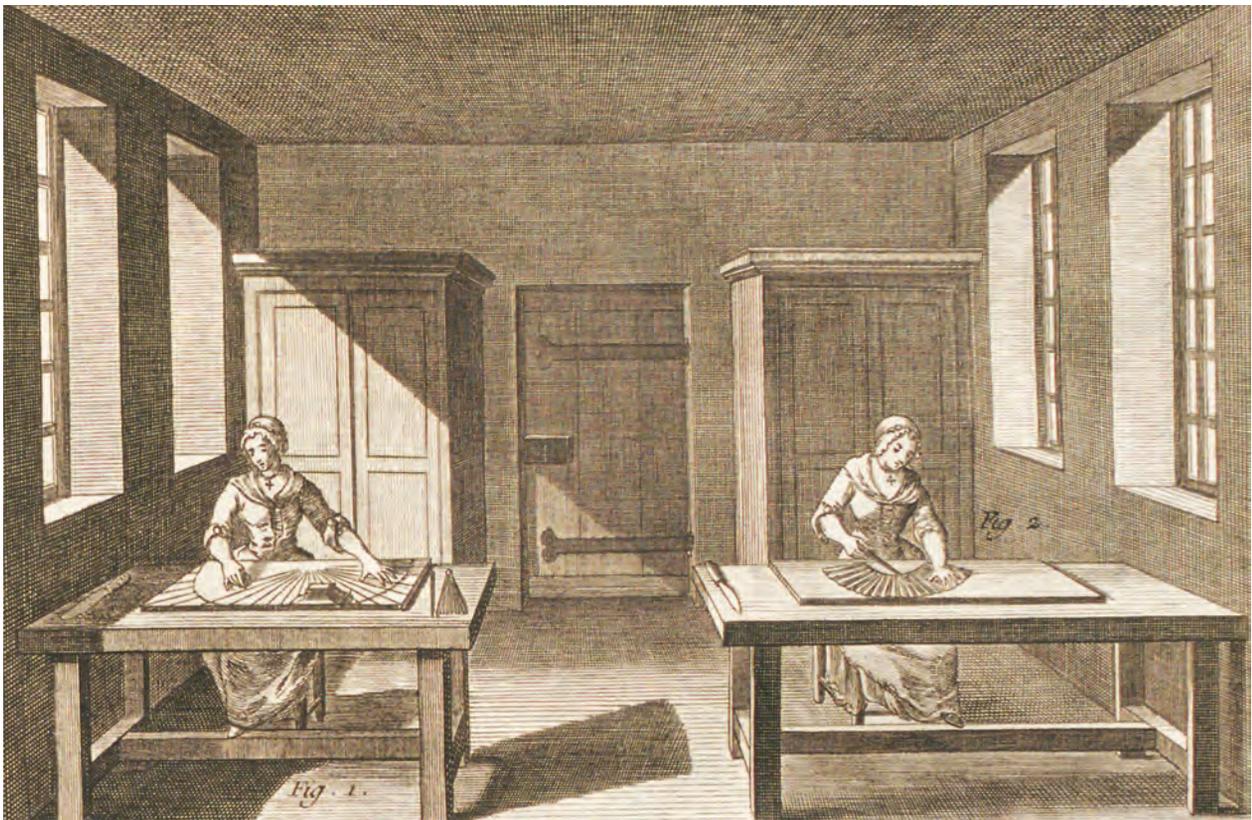
Die zweite Bildtafel zur Fächerherstellung in Diderots Enzyklopädie ist der Fächermalerin gewidmet. An einem großen Pult sitzend bemalt sie nach Vorlage das vor ihr ausgebreitete Fächerblatt. Aufs Feinste wurden die Blätter der Fächer mit mythologischen und religiösen Szenen, mit amourösen Schäferspielen und üppigen Frucht- und Blütengebunden bemalt – zu jedem Kleid, zu jedem Anlass sollte eine Dame des 18. Jahrhunderts den passenden Fächer tragen.

Die Schautafeln verbildlichen nicht nur die fabrikmäßig routinierte Herstellung der Fächer, sondern machen darüber hinaus deutlich, dass das Fächerhandwerk im 17. und 18. Jahrhundert durchweg anonyme Frauenarbeit ohne erkennbare künstlerische Autorschaft war.

Mit dem wirtschaftlichen Verfall Frankreichs vor und während der Revolution (1789–1799) ging es auch mit den französischen Fächermanufakturen bergab. Eine Wiederbelebung erfolgte aber bereits wenige Jahrzehnte später. Mit Kaiserin Eugénie von Frankreich (1826–1920), eine gebürtige Spanierin, die sich das 18. Jahrhundert zum Vorbild nahm und die heimische Modewaren- und Fächerindustrie



Ab 1751 veröffentlichten Jean d'Alembert (1717–1783) und Denis Diderot (1713–1784) ihre *Encyclopédie*, um das gesamte Wissen ihrer Zeit öffentlich zugänglich zu machen. Die beigegefügtten Kupferstiche lassen die Arbeitsschritte der «Éventailistes» (Fächermacher) nachvollziehen: Die «Colleuse» (Fig. 1) klebt das Papier, das von der «Leveuse» (Fig. 2) auf den Rahmen aufgezogen wird. Das Strecken und Trocknen der Fächerblätter übernimmt die *Etendeuse* (Fig. 3). Die «Coupeuse» (Fig. 4) schneidet die Blätter aus dem Rahmen, während die «Arrondisseuse» (Fig. 5) das Papier abrundet und schließlich glättet und klopft (Fig. 6).



Ein weiterer Einblick in die Fächerwerkstatt: Beim Montieren des Fächers falzt die Arbeiterin das Fächerblatt, ihre Nachbarin verbindet dieses Blatt mit dem Fächergestell aus Holz.

förderte, wurde der Fächer ab 1850 wieder modern. Daneben sorgte die in ganz Europa zunehmend an Bedeutung gewinnende Faszination für so genannte «Japanmode» für eine Fächereuphorie. Bis zur Jahrhundertwende hielten daher die aus Japan inspirierten dekorativen Wandfächer Einzug in die adeligen wie bürgerlichen Salons.

Parallel zur Industriellen Revolution auf dem Kontinent manifestierte sich der Fächer zum gesellschaftsübergreifenden Accessoire und emanzipierten Modeutensil. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein waren es Frauen, die für Frauen Fächer herstellten. Trotz ihrer kunstfertigen Tätigkeit blieben diese *Eventailistes* (frz. Fächermacherinnen) jedoch anonym. Das änderte sich erst, als in Frankreich Maler wie Édouard Manet (1832–1883), Edgar Degas (1834–1917), Camille Pissarro (1830–1903), Paul Gauguin (1848–1903) und andere vorangingen, um nicht nur gelegentlich, sondern in größerer Anzahl Fächerbilder zu entwerfen. Unbeachtetes Frauenhandwerk wurde zum kunstwürdigen Betätigungsfeld – ein Novum in der europäischen Kunstgeschichte!

Deutschland deckte seinen Bedarf an Fächern bis zur Jahrhundertwende vornehmlich durch fremde Erzeugnisse. Offizielle Bestrebungen, diese Kunstindustrie, die in anderen Ländern so Viele lohnend ernährte, auch in Deutschland einzubürgern, nahmen 1891 durch den Badischen Kunstgewerbeverein

an Fahrt auf. Mit der Auslobung eines Wettbewerbes konnten Maler und Kunsthandwerker mobilisiert werden, sich mit künstlerisch ausgestatteten Fächern und Fächerteilen an der Deutschen Fächer Ausstellung in Karlsruhe zu beteiligen.

Seit der ersten Weltausstellung 1851 im Londoner Hyde Park entwickelten sich Fachausstellungen aller Art zu erfolgreichen Motoren künstlerisches und industrielles Schaffen zu fördern. Mit insgesamt 175 Ausstellern und 350 Arbeiten präsentierte der Badische Kunstgewerbeverein am 28. Juni 1891 seine Fächer-Schau, wobei sich vornehmlich Professoren und Direktoren der Kunstakademien in Karlsruhe, Berlin, München und Wien beteiligten. Nach zwei Monaten zählte die Präsentation insgesamt 26.000 Besucher – sicher waren unter diesen auch zahlreiche Stuttgarter Künstlerinnen. Die Ausstellung versammelte neben der Abteilung mit modernen Fächern und neuen Blattentwürfen auch einen Bereich für historische Fächer unterschiedlicher Epochen und Länder, die einen kulturgeschichtlichen Abriss ermöglichten.

Aus dem höfisch-adeligen Kontext war der Fächer bereits im 18. Jahrhundert in bürgerliche Kreise gelangt – hier machte allein die Ausführung den Unterschied – und entwickelte sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts endgültig vom aristokratischen Luxusobjekt zum gesellschaftsübergreifen-

den Utensil von Weiblichkeit. Wenn sich eine in der Frauenbewegung begründete Berufsorganisation also entschließt, ihrer Schirmherrin einen Fächer zum Geschenk zu machen, so rekurriert sie auf die kulturhistorische Entwicklung dieses besonderen Accessoires.

Sicherlich veranlassten auch pragmatische Gründe die Form des Geschenks, denn auf kleinstem Raum boten die Fächerstäbe der großen Zahl an Schenkerinnen mühelos Platz für mehrere Kunstwerke. Tatsächlich bekam Königin Charlotte zwei Briséfächer geschenkt, womit sich insgesamt 37 Malerinnen und Kunsthandwerkerinnen an diesem Gruppengeschenk beteiligen konnten. Darüber hinaus war es angemessen und gesellschaftskonform, als Frauenvereinigung seiner königlichen Unterstützerin einen Fächer zu schenken. Etwas weibliches, ein Gegenstand von Frauen für Frauen und als monumentaler Dekorationsfächer war dieses Geschenk auch ganz auf der Höhe der Zeit. Die Ausstellung des Badischen Kunstgewerbevereins von 1891 zeigt zudem, wie präsent das Thema im Süden des Deutschen Reiches war – die Karlsruher Präsentation war zweifelsohne fruchtbarer Nährboden für die künstlerische Auseinandersetzung.

Noch viel mehr als die gesellschaftliche Aufmerksamkeit dürfte den Württembergischen Malerinnenverein jedoch die Emanzipation des Fächerhandwerks beflügelt haben. Die neue Wertschätzung der Gattung spiegelte die befreiende Selbstbestimmung

in der Gründung eines Malerinnenvereins wider. Das Produkt anonymer Frauenarbeit wurde zum Ausdruck individueller künstlerischer Tätigkeit. Daneben verbindet der Briséfächer in seiner physischen Beschaffenheit das gleichberechtigte Zusammenwirken von Malerei und Kunsthandwerk – ein wertschätzendes Nebeneinander, das auch im Württembergischen Malerinnenverein praktiziert wurde. Indem die Schenkerinnen ihre Genreszenen, Blumen und Landschaften – zum Teil auch mit Ansichten aus Württemberg – einzeln signierten, unterschrieben sie souverän ihre künstlerische Unabhängigkeit!

LITERATUR

- Badischer Kunstgewerbeverein (Hg.): Alte und Neue Fächer aus der Wettbewerfung und Ausstellung zu Karlsruhe 1891, Wien 1891.
- Albrecht Ernst (Bearb.): Im Lichte neuer Quellen: Wilhelm II. – der letzte König von Württemberg, Stuttgart 2015.
- Hans Haug: Königin Charlotte von Württemberg, Stuttgart 2015.
- Birgit Janzen: König Wilhelm II. als Mäzen. Kulturförderung in Württemberg um 1900, Frankfurt am Main 1995.
- Gabriele Katz: Stuttgarter Damenklasse. Künstlerinnen auf dem Weg in die Moderne, Karlsruhe 2013.
- Monika Kopplin: Kompositionen im Halbrund. Fächerblätter aus vier Jahrhunderten, Stuttgart 1983.
- Edith Neumann: Künstlerinnen in Württemberg. Zur Geschichte des Württembergischen Malerinnen-Vereins und des Bundes Bildender Künstlerinnen Württembergs, Stuttgart 1999.
- Sabine Thomsen: Die württembergischen Königinnen. Charlotte Mathilde, Katharina, Pauline, Olga, Charlotte – ihr Leben und Wirken, Tübingen 2006.
- Rainer Y: Zwei Briséfächer, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, Bd. 31, 1994, S. 258f.



Tatsächlich bekam Königin Charlotte 1894 von den Mitgliedern des Württembergischen Malerinnenvereins zwei Briséfächer geschenkt. Insgesamt übermittelten durch dieses Gruppengeschenk 37 Malerinnen und Kunsthandwerkerinnen ihre Geburtstagsgrüße.